

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 38 [i.e. 41] (1959)  
**Heft:** 44

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen.  
Abonnementszahlungen auf Postcheckkonto VIII B 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratentannahme: Ruckstuhl-Annancen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 327698, Postcheckkonto VIII 16327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22252, Postcheckkonto VIII B 58

## Sollen unsere Städte immer grösser werden?

Zwar wohnen wir in einem Land, in dem das Privateigentum gesetzlich geschützt ist, und wir wohnen zum Teil gar in eigenen Häusern. Dennoch sind wir von Obdachlosigkeit bedroht. Unsere Strasse wurde um die Wende dieses Jahrhunderts am damaligen Stadtrand erstellt. Die etwas grosszügig gebauten Einfamilienhäuser werden heute zum Teil von zwei oder drei Familien bewohnt. Viele von uns wohnen schon Jahrzehnte, ja schon ihr ganzes Leben hier. Es sind ruhige Bürger, die ihren Platz im Wirtschaftsleben recht ausgefüllt haben und nun einen Teil ihrer Musse der Betätigung zum Wohl der Allgemeinheit widmen. Es sind redliche Steuerzahler, die die Hilfe des Staates nie in Anspruch nehmen mussten, weil sie sich auch in schwierigen Lagen stets selbst zu helfen wussten. Wir wollen auch weiterhin die Allgemeinheit nicht mit unseren Anliegen belästigen. Nur möchten wir im Frieden bis zu unserem Lebensende in unserem Heim wohnen.

Nun aber haben die Bauspekulanten unsere friedliche Strasse entdeckt. Sie sind der Ansicht, dass auf der Bodenfläche, wo heute vier Familien leben, gut zwanzig leben könnten, wenn man statt Zweier- oder Drei-Familienhäuser ein hohes Mehrfamilienhaus mit Ein- und Zweifamilienwohnungen erstellen würde. In diesen, den Raum bis aufs äusserste ausnützenden Wohnungen, haben zwar Kinder keinen Platz zum richtigen Spielen, und die hohen Häuser nehmen den kleinen Gärten auch einen Teil des Sonnenlichts. Die Wohnungen sind so teuer, denn der Boden ist schon recht kostspielig, dass die Mütter, um den Mietpreis aufzubringen, auswärts Arbeit suchen müssen. Die Kinder leben tagsüber dann meist unüberwacht auf der Strasse. Dass einige von ihnen verwahten, ist nur begreiflich. Nun, der Staat muss eben neue Erziehungsheime bauen und sehen, wie er mit den Halbstarken fertig wird.

Aber man wird nun sagen, es liege doch nur an uns selbst, dass unsere Häuser nicht abgerissen werden. Wir brauchen sie einfach nicht zu verkaufen. Selbstverständlich verkaufen wir sie nicht. Aber da stirbt einmal eine alleinstehende Bewohnerin eines Hauses. Die Erben können oder wollen es nicht behalten. Oder ein Familienvater muss beruflich in eine andere Stadt ziehen, oder sonst jemand ist aus finanziellen Gründen gezwungen, sein Haus zu verkaufen. Schon haben die Bauspekulanten ihre Hand auf dem Grundstück, eine Lücke ist in die geschlossene Front gerissen, und nun wird der Nachbar so lange bearbeitet, bis auch er sein Haus vergräbt. Oh, es sind keine ungesetzlichen Mittel, mit denen man vorgeht, und daher können wir auch vom Staat keine Hilfe erwarten. Man wird sogar sagen, wir hätten kein Recht, so viel von dem kostbaren Stadtboden für uns allein zu beanspruchen. Wozu brauchen wir ein gemütliches Heim, wozu die Ruhe einer Strasse, in der es nicht wie in einem Ameisenhaufen von Menschen wimmelt, die alle nedgedrungen bei ihren täglichen Verrichtungen Lärm verursachen? Der Wohlriem einer Familie ist erträglich, aber wenn er verhundertfach ist, wird er lästig.

Ist es nun nicht verständlich, wenn wir in dieser Lage uns prinzipiell fragen, ob eine zunehmende Verkürzung des dem einzelnen noch gewährten Lebensraumes wirklich im Interesse des weiteren Wachstums der Stadt hingenommen werden muss und nötig und vernünftig ist. Dabei kommen wir zu dem Gesichtspunkt des Volkswirtschaftlers, der es für notwendig ansieht, dass die Städte immer weiter wachsen, aus ketzerischen Gedanken, dass dies vielleicht gar nicht nur wünschenswert und nötig sei. Wir fragen uns nämlich, ob die Städte für den Menschen, oder der Mensch für die Städte da sei und müssen menschlich gesehen der Meinung sein, dass die Städte für den Menschen da sind. Wenn dies also tatsächlich der Fall ist, dann sollten die Städte ihm Bedingungen bieten, unter denen zu leben es sich lohnt, das heisst nicht nur Verdienst, sondern ein Atmosphäre, die seine körperliche und seelische Gesundheit erhält.

Könnte es nicht auch mit dem Wachstum einer Stadt so sein wie mit dem Wachstum eines lebenden Organismus? Dieser wächst nur so lange, bis er sein ihm innewohnendes Maximum erreicht hat. Ein weiteres Wachstum wäre krankhaft. Könnte es nun nicht sein, dass die Wachstumsgrenze einer Stadt erreicht ist, wenn sie weitere Menschen nur noch unterbringen kann, indem die bisher hier lebenden aus ihren Wohnungen vertrieben werden und mit den neuankommenden auf einen viel engeren Lebensraum zusammengedrängt werden?

Ist es überhaupt ein Glück für eine Stadt, wenn sie immer grösser wird? Entstehen dabei nicht immer neue Schwierigkeiten und fast unlösbare Probleme? Mehr Einwohner bringen zwar auch mehr Steuereinnahmen. Aber für mehr Einwohner müssen auch mehr Schulhäuser und mehr Spielplätze gebaut, die Wasserversorgung, das Strassen- und Kanalisationsnetz erweitert und neue Verkehrsverbindungen geschaffen werden, ganz abgesehen von den Mass-

nahmen, die ein stets wachsender Verkehr erfordert. Dies nur einige Aufgaben, die das Wachstum einer Stadt der Stadtverwaltung bringt.

Aber reden wir nun einmal nicht vom Staat und der Gemeinde, sondern vom einzelnen Einwohner der Stadt. Hat er etwas davon, wenn die Stadt immer grösser wird? Verdient er deswegen mehr, muss er weniger Steuern zahlen? Wohl wird, wenn er Grundbesitzer ist, seine Liegenschaft wertvoller. Aber was hat er davon, wenn die Bodenpreise steigen? Solange er seinen Besitz nicht verkaufen will, hat er durchaus keinen Nutzen von der Wertzunahme. Er muss nur mehr Steuern für das wertvoller gewordene Haus zahlen. Aber auch die Mieter haben nichts von einer Wertsteigerung des Bodens. Sie müssen nur fürchten, dass das Haus verkauft wird, weil der Hausbesitzer bei den gesteigerten Aufwendungen und den festgelegten Mieten das Haus nicht mehr halten kann. Der neue Käufer wird es aber abreißen und auf dem Grund ein Haus erstellen, das mehr einbringt, also höhere Mieten erfordert.

Sehen wir aber von all den materiellen Überlegungen ab und bedenken wir, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern dass seine Seele auch Nahrung braucht. Abgekämpft vom modernen Arbeitstempo und von der Anspannung, die der Weg zur Arbeit und zurück bei dem stets wachsenden Verkehr von ihm fordert, sucht er zu Hause Ruhe und Stille. Aber findet er diese heute noch in seiner engen Wohnung im überfüllten Quartier? Da es zu Hause nicht mehr gemütlich ist, stürzt er sich in Vergnügungen, die die Stadt ihm ausserhalb seines Heimes ausgiebig bietet. Aber wirkliche Erholung ist dies nicht.

In unserem Land sind schon seit Jahrhunderten keine neuen Städte mehr gegründet worden, während sich die Bevölkerungszahl im gleichen Zeitraum vervielfacht hat. Der Bevölkerungszuwachs hat sich einfach in den vorhandenen Städten angesammelt und sie so aufgebläht, dass sie eigentlich zu gross geworden sind. Wir wollen sie gar nicht mit ausländischen Grossstädten vergleichen, die noch viel grösser sind als unsere grössten Schweizer Städte. Wir wollen ja auch in der Schweiz nicht so leben, wie die Grossstädter des Auslands leben, wollen keine solchen Elendsquartiere, wo die Menschen zusammengepfercht sind, dass sie kaum

atmen können und kaum etwas Grünes oder den Himmel sehen, sondern wir wollen irgendwie auch im Wohnen unsere Individualität bewahren.

Als einzige Hilfe in dieser Lage erblicken wir die Gründung neuer Städte. Die Industrien, die sich infolge Platzmangels in den vorhandenen Städten ohnedies zur Verlegung eines Teils ihres Betriebes gezwungen sehen, könnten in dieser neuen Stadt oder in neuen Städten Filialbetriebe einrichten. Wir denken bei der Neugründung von Städten nicht an reine Wohnstädte, wie sie das Ausland kennt, weil solche das herrschende Verkehrsproblem noch schwieriger gestalten würden, sondern an Städte mit Industrie, Spitälern, Schulen, öffentlichen Gebäuden. Es könnten Tochterstädte bestehender Städte sein, die ihnen helfen würden, die Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. In diesem Sinn wurden ja bereits schon Vorstösse gemacht.

Wer nun in den bestehenden Städten keinen Platz findet, soll in die neuen Städte ziehen. Da der Boden dieser neuen Städte noch nicht so kostbar ist wie der der alten, wären die Wohnungen in diesen auch nicht so teuer wie in den alten Städten. Man könnte auch wieder etwas geräumigere Wohnungen erstellen. Diese bequemeren und billigeren Wohnmöglichkeiten würden bewir-

Der Vormarsch geht weiter ...

## Kirchliches Frauenstimmrecht

Im Kanton Thurgau hat am 19. Oktober die evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld und am 25. Oktober jene von Kreuzlingen das Frauenstimmrecht angenommen.

Man braucht also nicht in den neuen Städten Wohnmittel nehmen. Man braucht also gar keine Zwangsmittel anzuwenden, um einen weiteren übermässigen Zuzug zu den bestehenden Städten zu verhindern. Ganz automatisch würde so das allzu starke Wachstum der alten Städte aufhören, und damit blieben für die bisherigen Bewohner Bedingungen erhalten, die es ihnen erlaubten, nach Schweizer Art individuell zu leben. Gleichzeitig aber würde eine heute drohenden Vermassung der Stadtmenschen entgegengewirkt. Das Leben in der Stadt muss wieder menschlicher werden. Vor lauter materialistischen Überlegungen soll uns nicht der Mensch verlorengehen, und diese Gefahr besteht, wenn unsere Städte immer grösser und unorganischer werden.

## Bürgerschaftsgenossenschaft SAFFA

BWK. Vermittelte schon ein Durchlesen des Jahresberichtes für die Zeit vom 1. Juli 1958 bis 30. Juni 1959, der quasi unter dem Motto «3 mal Saffa» steht, wieder einen beeindruckenden Einblick in das wohlfundierte, vielseitige und überaus wertvolle, wichtige Wirken dieses Frauenunternehmens, so wurde uns darüber noch mehr des Wissenswerten zuteil, als wir der am 29. Oktober in Zürich stattfindenden 29. Generalversammlung beiwohnten. Fräulein Dr. Clara Aellig als Präsidentin und der Vorstand wurden auf eine Amtsdauer von drei Jahren wiedergewählt. Als Ersatz für im letzten Jahr erfolgte Rücktritte wählte die Versammlung neu in den Vorstand Frau Dr. rer. pol. Agnes Sauer-Imobersteg, Bern. Dank ihrer mehrjährigen Tätigkeit in der Finanzabteilung der Generaldirektion der PTT und auf Grund ihres grossen Interesses für die zielbewusste Arbeit der den berufstätigen und Geschäfte führenden Frauen unseres Landes zur Seite stehenden Genossenschaft dürfte das neugewählte Vorstandsmitglied für diese Auf-

gabe wohl ohne weiteres prädestiniert sein. Wiedergewählt für eine zweijährige Amtsdauer wurde ebenso die nun bereits zum 15. Mal die Rechnungsrevision besorgende Fräulein Lc. rer. pol. Gertrud Lüthi, dipl. Buchrevisorin VSB, Bern.

Mit ganz besonderer Genugtuung und Freude nahmen die Tagenden die Mitteilung von der Zuwendung der 60 Prozent des Reingewinns der Saffa 1958, eines Betrages von rund 12 Millionen Franken, entgegen, die nun der Genossenschaft in erster Linie den für die Frauen so wichtigen Beratungsdienst auszubauen und in vermehrter Weise den im Berufsleben und Existenzkampf stehenden Ratsuchenden und Geschestellerinnen mit Rat und Tat an die Hand zu gehen gestatten wird.

Fräulein Dr. Nägeli, Leiterin der Zürcher Geschäftsstelle an der Bahnhofstrasse, erstattete Bericht über die während des Berichtsjahres geleistete Tätigkeit. Da Zahlen, so interessant und beeindruckend sie auch sein mögen und von denen wir einige folgen lassen, niemals das Mass, die Tragweite und die Verantwortung und auch nicht alle Hilfe, alles Positive solchen Wirkens auszufrühen vermögen, war man der Bericht erstattenden Schriftführerin der Bürgerschaftsgenossenschaft Saffa dankbar, dass sie uns auch von der ganzen Schwere und Schwierigkeit erzählte, mit der sich heute eine ihren Beruf ausübende alleinstehende oder verheiratete Frau, eine Geschäftsfrau wohl noch ganz besonders, auseinandersetzen hat. In Zeitpunkt wichtiger Entscheidungen ist sachkundige Beratung daher am Platze; die nötige, mögliche finanzielle Unterstützung auf dem Wege zurückzahlender Darlehen kann abgeklärt werden, dies je nachdem das Studium der einzelnen Situation dies rechtfertigt. Wohlüberlegte Beratung allein hat aber schon oft den Weg zur Lösung ohne nötig werdende Darlehensgewährung finden und mit gutem Erfolg beschreiten lassen.

Im Berichtsjahr 1958/59 wurden 215 Gesuchen gegenüber 77 Bürgschaften bewilligt, was ungefähr einem Drittel entspricht; 70 dieser Bürgschaften sind zur Ausführung gelangt. Regional verteilt sie sich auf Bern mit 27 (wovon 9 Stadt, 6 Biel, 12 Kanton), mit 11 auf Zürich (davon 8 Stadt, 3 Kanton), auf Graubünden mit 7, Luzern und Tessin je mit 4, Genf mit 3, Baselstadt, Freiburg, Aargau und Waadt mit je 2 und Appenzel AR, Neuenburg, Solothurn, Schaffhausen, St. Gallen und Thurgau mit je einer gewährten Bürgschaft. 34 der Gesuche entstanen dem Handel, 18 dem Gewerbe, 14 dem Gastgewerbe, je 2 wurden von Angehörigen freier und anderer Berufe gestellt. 14 der Bürgschaften entfallen auf ledige, 16 auf verwitwete, 11 auf geschiedene und 29 auf verheiratete Frauen. Im Alter waren 7 von ihnen zwischen 20 und 30, 16 zwischen 30 und 40, 19 zwischen 40 und 50, 22 zwischen 50 und 60 und 6 sogar über 60 Jahre alt.

Welch ein Werk des Mutes, des Tat gewordenen Pioniergeists erster Güte ist doch die Bürgerschaftsgenossenschaft Saffa, ein schweizerisches Frauenunternehmen jedenfalls, auf das wir alle stolz sein dürfen! Herr Dr. R. Jaccard, der als Vertreter des Schweizerischen Verbandes der gewerblichen Bürgerschaftsgenossenschaften anwesend war, wie auch andere bedeutende Wirtschaftsverbände sowie Behörden und Bankgenossenschaften die Tagung mit ihrer Vertretung beehren, beglückwünschte die Frauen zu ihrem Werk und betonte, wie der von ihnen begangene Weg, die von ihnen gehandhabte Art der Darlehens- und Kreditgewährung nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland übernommen worden sei. Demals jedoch, im Jahre 1928, war es gar nicht so einfach, einen Grossteil des Reingewinns der ersten Saffa einem Werk zuzuwenden, das so völlig neue Wege ging. Grosse und berech-

## Arbeit und Musse

(Schluss)

Mit Beruf und Musse befasste sich Dr. phil. Alfred Ackermann, Betriebsberater, Kilchberg ZH, der in einem historischen Ueberblick die technische und soziale Entwicklung und Wandlung zur Industrie zeigte. Aus dem früheren Gewerbe wurde der 16-Stundentag in die Fabrik übernommen, mit der Folge des jahrzehntelangen Kampfes um Arbeitszeitverkürzung. Durch Maschinen und Apparate ergaben sich Massenproduktion, Verbilligung des Arbeitsproduktes, Arbeitsteilung, Verkürzung der Arbeitszeit und Erholungsmöglichkeit. Die Anstrengung von körperlicher Beanspruchung verschiebt sich heute immer mehr auf Nerven-Arbeit und geistige Konzentration. Die Maschine gibt das Arbeitstempo an. Eine einmalige Pehbindung zerstört grosse materielle Werte. Das Arbeitstempo bedingt Arbeitspausen. Es stellt sich die Frage, ob in Werkstatt und Büro Arbeitspausen — trotz des Zeitverlustes — im ganzen Arbeitstag betrachtet leistungsfördernd wäre? Der Arbeiter kann sich heute einen Lebensstandard leisten, wie er noch vor 50 Jahren nur dem gut situierten Bürger möglich war. Der Wohllohn einer Arbeiterin ist so gross, dass damit die Aussteuer einer mitteralterlichen Herzogin gekauft werden könnte. Um den heutigen Lebensstandard beizubehalten, muss die Produktion bis 1970 verdoppelt werden. Zum Lohn kommen alle sozialen Einrichtungen (Versicherungen, Ferien, AHV, Pensionskassen, Kantinen usw.) und die Arbeitserleichterungen. Auch da, wo alle diese sozialen Einrichtungen das Maximum des wirtschaftlich Möglichen erreichen, kann jeder Arbeitstag eine Qual ein nervenaufreibender Kampf, ein leidiges Muss sein, das jede Befriedigung ausschliesst. Die Ursache liegt meistens nicht in der Arbeit, sondern in den Arbeitsumständen, in den menschlichen Beziehungen nach oben und unten, rechts und links. Vorsichtig aufgestellte und kritisch ausgewertete Enquêtes zeigen, dass dem Arbeiter und Angestellte Anerkennungen wichtiger geworden sind als hoher Lohn. In jenen Ländern, die einen hohen Lebensstandard erreichten, haben sich die Forderungen von Materiellem auf Psychisches verschoben. Dessen ungeachtet herrscht die Überzeugung: Wenn man nicht zufrieden ist, dann verdient man zu wenig; könnte man mehr verdienen, so wäre man glücklich und zufrieden, weil man sich mehr leisten könnte. Dieser Glaube erhält sich

zäh, trotz offensichtlicher Gebenweise in der Wirklichkeit.

Durch die Arbeitserleichterungen wird die Erholung von der Arbeit zunehmend ein Sich-erholen von den Arbeitsumständen. Als wichtigste Möglichkeit der Erholung nannte der Referent: ein ganz anderes Tun, als der Beruf verlangt, ein ergänzendes Tun in dem die im Beruf brachliegenden Fähigkeiten und Interessen angewendet werden können. Erholung mit andern Menschen, die nicht im gleichen Unternehmen oder Beruf tätig sind; uninteressierte Geselligkeit in der Familie, im Freundeskreis, Erholung im Leben mit und in der Natur: Tiere, Pflanzen und alles, was ausserhalb der Welt der rationalen Zwecke lebt. Erholung im Alleinsein, im Umgang mit sich selbst. Erholung durch eine selbstgewählte, ganz persönliche Verpflichtung.

Für die Arbeitgeber und die selbständigen Berufe, wie zum Beispiel die Aerzte, gibt es keine Arbeitszeitverkürzung. Wie die zu ihrer freien Zeit kommen können, damit haben sich noch wenige befasst.

Die positiven und negativen Seiten von Radio und Fernsehen beleuchtete Dr. Fritz Ernst, Direktor der Radio-Genossenschaft Basel. Die richtige Auswahl und das massvolle Handhaben des vielseitigen und reichhaltigen Radio- und Fernsehprogrammes kann Zeitvertreib, Zeitgenuss oder Erholung vermitteln. Auch bietet das Radio Hilfe und Möglichkeiten zur eigenen selbständigen Freizeitgestaltung.

Die Plaudereien von Hanni Zahner, Beauftragte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft für Frauenfragen, Zürich, brachten nur deren eigene Ansichten über die ledige berufstätige Frau und vermochten weder einen Beitrag zur Lösung der Probleme noch eine Diskussionsbasis zu geben. Die regen Diskussionen über unser Bemühen um eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit standen unter der Leitung von Dr. Hannes Maeder, Seminarlehrer, Küssnacht ZH. Wenn es gelingt, die Erwachsenen und vor allem die Eltern zu gewinnen, in den Kindern durch das Erzählen und Vorlesen von Märchen und Geschichten, durch die Pflege der Hausmusik, durch gemeinsame Spiele und Bastelarbeit die Freude am Schönen, am Schöpferischen und am Selber-Tun zu wecken, wird die kommende Generation fähig sein, die Freizeit selbst sinnvoll zu gestalten.

J. A.



Die Akademikerinnen tagen in Neuenburg

Sinnend löse ich den kleinen Zettel mit meinem Namen und einer grün-weiss-roten Schleife, Erinnerungszeichen an zwei an Eindrücken reiche Tage am 24. und 25. Oktober, an der 36. ordentlichen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen in Neuenburg, von meinem Kleid. Das Beglückende dieser Tagung begann eigentlich nicht erst bei dem gemeinsamen Nachhessen der Akademikerinnen aus der ganzen Schweiz im Restaurant «Bagatelle», sondern ganz privat bei der Reise durch das herbunteste, im Sonnenschein strahlende Land nach Neuenburg und einem Gang zum abendlich beleuchteten See, hinter dem in grosser Klarheit die Alpen aufragten. Eine nächtliche Fahrt zum Observatorium, wo J. P. Ketterer den Teil der Akademikerinnen, der den Besuch dieser wissenschaftlichen Sättle demjenigen der Spielzeugausstellung vorgezogen hatte, herzlich willkommen hiess. In drei Gruppen eingeteilt betrachteten die Damen durch das Aequatorial die Wege und die Lyra und durch den der Zeitbestimmung dienenden Theodoliten die Plejaden und sahen sich die gewaltige Quarzuhr sowie den Seismographen an. Darauf fuhr man zu einem Empfang in das aus dem 18. Jahrhundert stammende Haus des Verlags Delachaux et Niestlé, wo die charmante Verlegerin A. Delachaux sowie die Ehegatten Niestlé in den stillvollen Räumen mit den prächtigen Kachelöfen eine grosszügige Gastfreundschaft ausübten.

Dr. M. Bieder und S. Vautier liegen schriftlich vor, während Dr. A.-M. Du Bois über die Kommission für Stipendien berichtete. Letztes Jahr erhielten zwei in der Schweiz wohnende Akademikerinnen ein Stipendium. In diesem Jahr gingen keine Gesuche um Stipendien aus der deutschen Schweiz ein. Die turnusmässig aus dem Zentralvorstand ausscheidende Dr. H. Stadler wurde für ein weiteres Jahr wiedergewählt; für die zurücktretende Dr. W. Alther (Basel) wurde Dr. A. Metzner (Basel) gewählt und für Dr. D. Berthold (Neuenburg) M. Suter-Hirt (Neuenburg). Als neue Präsidentin für die turnusmässig zurücktretende Zentralpräsidentin E. Fauconnet (Waadt) beliebte Dr. H. Thalmann-Antenen (Bern) und als Sekretärin anstelle von Dr. H. Stadler (Waadt) Dr. Bindschedler-Robert (Bern). Da das Präsidium aus der welschen in die deutsche Schweiz kommt, muss auch die Redaktion des Bulletin in die deutsche Schweiz verlegt werden. Statt Dr. A.-M. Du Bois und M. Vallette (Genf) wird daher M. Beck (Basel) diese Aufgabe übernehmen. Blumen und Dankesworte ehrten die Zurücktretenden. Auch die neue Präsidentin dankte für ihre

Gedächtnisausstellungen

In Zürich sind in der Städtischen Kunstkammer «Zum Strau Hoff» bis Mitte November die zum Andenken an die im vergangenen Jahre verstorbenen Künstlerin Alis Guggenheim, Zürich-Muzano, wie des durch seine Radierungen und Zeichnungen bekannten Gregor Rabinowitch (1. November 1889) sehr schön aufgebauten Gedächtnisausstellungen zu sehen. Wir haben Alis Guggenheim als Künstlerin und lebenswerte Persönlichkeit in einem Nachruf seinerzeit gewürdigt. Wir werden nicht verfehlen, aus Anlass der erwähnten Ausstellung nochmals einen Blick in ihr eigenartiges, faszinierendes Werk zu tun. Heben wir nur eines der Bilder heraus: «Kleines Begräbnis im Tessin». Wie das getroffen und wiedergegeben ist, lebendig, packend, verhalten sind ihre Landschaften um den Muzanensee, Dorf, Wiesennard, Weinberg, Kastanienhain, die uns aufs neue wieder ansprechen. Wir vermehren, sie selbst unter uns zu spüren, eine in mancherlei Heimatlosigkeit erfahrene Pilgerin, die über eine kleine Geste der Freundschaft so glücklich sein konnte, dass ihre Augen wie Sonnen strahlten. Etwas von diesem Glücksempfinden, dieser Strahlung wohnt auch in der im oberen Stockwerk der Städtischen Kunstkammer untergebrachten Erinnerungsausstellung. Beide Ausstellungen wurden von Stadtpräsident Dr. Emil Landolt eröffnet. Ueber Alis Guggenheim und ihre Künstlerklause im Tessin sprach Redaktor Manuel Gasser. Leben und Werk Gregor Rabinowitchs erläuterte Walter Roshardt.

Vizepräsident des Internationalen Arbeitsamtes - eine Frau

Frau Ana Figueroa wurde vom Generaldirektor des Internationalen Arbeitsamtes (BIT), David Morse, zum Vizepräsident des BIT ernannt. Die an so hohen Posten berufene Frau wird ihr neues Amt am 15. Februar 1960 antreten. Es ist übrigens das erstmal, dass ein solcher Posten einer Frau anvertraut wird. Frau Ana Figueroa war Lehrerin in Chile, später Generalinspektörin des dortigen Sekundarschulunterrichts, bis sie 1950 stellvertretend ihr Land bei den Vereinten Nationen repräsentierte. Sie war Mitglied des Sicherheitsrats und Sondervertreterin des Hochkommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlingswesen in Lateinamerika. Seit 1954 war sie Leiterin der Abteilung für Frauen und Jugendliche im Internationalen Arbeitsamt in Genf.

Ernennung von Ehrenmitgliedern

Die Vereinigung schweizerischer Bibliothekare ernannte an ihrer Jahresversammlung in Lugano vom 2./3. Oktober unter anderem die Damen Dr. Helele W. It. gewesene Vizepräsidentin der Zentralbibliothek Zürich, und Hilda Trog, gewesene Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek Basel, zu Ehrenmitgliedern.

Frau Prof. Rachele Giudici, Giornico †

In Giornico ist kürzlich im Alter von 72 Jahren die Tessiner Trachtenmutter, Frau Prof. Rachele Giudici, verschieden. Die Verstorbene war früher Professorin am Kantonalen Lehrerseminar und widmete sich später mit gerader bedeutungsvoller Hingabe der Förderung unseres Tessiner Trachtenwesens. In vorbildlicher Weise bemühte sie sich darum, einmal alle Bestrebungen zur Erhaltung der Trachten zu fördern, und darum, dass die Trachten in ihrer ursprünglichen Form auch wirklich erhalten blieben. In diesem Sinne war Frau Prof. Giudici sogar bis weit über unsere Landesgrenzen hinaus berühmt geworden. Auch war sie massgebendes Vorstandsmitglied unserer Tessiner Trachtenvereinigung und Ehrenmitglied der Schweizerischen Trachtenvereingung. Als Stauffacherin im besten Sinne des Wortes wird Rachele Giudici unvergessen bleiben.

«Südschweiz», Locarno

Der Erfolg der SAFFA 58 in der Presse

In der «Lenzburger Zeitung» lesen wir: «Im Vergleich zu den Männern wissen die Frauen auch eine Geschäftstüchtigkeit hervorzukehren, die sich sehen lassen darf. Die Saffa hat mit einem Reingewinn von über zwei Millionen Franken abgeschlossen. Wenn im Bundesrat weitere Mutationen geben sollte, dann schlagen wir eine Dame fürs Post- und Eisenbahndepartement vor. Immer noch ein Verhältnis von 6:1 für die Männer.»

Auf den 31. Oktober dieses Jahres musste dieses im 110. Jahrgang stehende Blatt sein Erscheinen einstellen. Zu kleiner Ertrag aus den Inseraten gewährleisten ein Weiterexistieren nicht mehr. — Um zwischenhinein pro domo zu reden, liebe Leserinnen, denkt daran, dass auch unser Blatt auf In-

Wahl. Es wurde eine Erhöhung des Beitrages an den Bund schweizerischer Frauenvereine beschlossen. Dr. B. Hegg-Hoffert berichtete über Hilfsaktionen der Akademikerinnen für Displaced Persons und Flüchtlinge und Dr. E. Hamburger über das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft. Schliesslich lud noch die Sektion St. Gallen den Verband ein, die nächstjährige Delegiertenversammlung in St. Gallen abzuhalten.

Eine sehr angenehme Unterbrechung der Sitzung bedeutete der Empfang durch den Staatsrat im schönen Rittersaal des Schlosses. Erziehungsdirektor Staatsrat G. Clottu hiess die Damen im Namen des Staatsrats willkommen. In launiger Weise gab er eine Reminiszenz über die Beziehungen Neuenburgs zur Eidgenossenschaft zum Besten, sprach dann von Universitätsproblemen und endete mit einem warmen Bekenntnis zum Frauenstimmrecht. Mit ein paar treffenden Worten dankte die Präsidentin. Ein Bekenntnis zum Frauenstimmrecht legte am gemeinsamen Mittagessen im Restaurant «Beauflage» auch die neugewählte Präsidentin, Dr. H. Thalmann-Antenen, ab und umriss die Aufgaben der Akademikerin in der heutigen Welt. Dann war es für die Delegierten Zeit, ihre Heimreise anzutreten.

M. B.

Kulturelle Aufgaben der Gemeinden

Die Kantonal-Bernische Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde führt Mittwoch, den 11. November, im Hotel Bristol in Bern eine Arbeitstagung durch. Sie dient einer Orientierung und Aussprache über Aufgaben und Fragen, die sich den Gemeinden im Bereich der Kulturpflege stellen, der Stadt wie auf dem Land. Es soll dabei auch herausgearbeitet werden, was die Frau auf diesem Gebiet der Gemeindeförderung beizutragen hat. (Anmeldungen an die Sekretärin der Vereinigung, Frau A. Kenel, Spitalackerstrasse 16, Bern.)

Von einer Webstube

Es gibt vielerlei Arten von Handwebereien: bäuerliche, praktische, modische, künstlerische; zu allen Zwecken: Kleiderstoffe, Möbelbezüge, Tischgedecke; aus den verschiedensten Materialien: Wolle, Baumwolle, Seide und Kunstfasern der neuesten Erfindungen. Was das Handgewobene vor Maschinenprodukten immer auszeichnen wird, ist der oft kaum nachweisbare, aber genau erspürbare Beitrag der menschlichen Hand, d. h. des individuellen Wesens der Weberin. Winzige Unregelmäßigkeiten, die nicht auszumachen sind, beleben die Webarbeit und geben ihr Charakter, zu vergleichen mit dem persönlichen Ausdruck in der Handschrift im Gegensatz zur sachlichen Glätte des gedruckten Schriftbildes. Auch die perfekte Weberin wird stetsfort etwas von ihrer Stimmung mitverweben; vor allem wird ihr persönlicher Geschmack, ihre Kultur, ihre menschliche Reife dem gewobenen Stück jenen Wert verleihen, der es zum Einzelstück weilt.

In der Altstadt in Bern schafft Frau Jeanne Roth-Ducommun seit Jahren, nun von ihrer Tochter sekundiert, solche wertvolle Webereien. In Schweden (Dalarna) ausgebildet, wo häusliches Weben nie ausser Mode kam und nach langem Wirken als Webelernerin in einer grossangelegten Gewerbeschule in Griechenland, ist sie zu einer der begabtesten, geschicktesten Weberinnen der Schweiz geworden, auf allen Gebieten der Handweberei gleichermassen vollender Wer das Vergnügen hat, sich in ihrem Atelier die Schätze ihres Fleisses anzusehen, staunt über so viel Kunst und Können. Da sind Tischgedecke in alten, herrlichen Mustern, Möbelstoffe von ausgeprägter Eigenart, Tweeds, schöner als die schottischen, und als Luxus märchen-

Staatsbürgerlicher Informationskurs

Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Wir entsenden unseren Gruss den sich im Kurhaus Riglibühl in Zürich morgen Samstag und übermorgen Sonntag, 7. und 8. November (Programm S. Nr. 41 und 43) zusammenfindenden Teilnehmerinnen des unterem Motto «Der soziale Mensch» stehenden Kurses. Wir wünschen den wachen und aufgeschlossenen Staatsbürgerinnen einen anregenden und lehrreichen Kurs und geben der Hoffnung Ausdruck, dass sie sich immer zahlreicher überall dort im Sinne der Demokratie in der Weite geben ist, wie die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» unter der Leitung von Dr. Ida Somazzi sie gewährleistet.

Vorträge einer Schweizerin in Wien

Aus Wien wird uns mitgeteilt, dass die von ihren Reisevorträgen her bekannte Frau Klara Wehrli, Aarau, im dortigen Lyceumclub, wie auch an verschiedenen Volkshochschulen und in weiteren Clubs, interessante Vorträge über «Frauen anderer Erdteile», «Stimmen der Völker», «Von einzelnen indischer Stämmen» usw. hielt.

Nochmals strahlenverseuchte Milch

In ihrer Nummer vom 9. Oktober 1959 bringen Sie unter «Zuschriften an das Frauenblatt» eine Berichtigung aus Apothekerkreisen, die sich mit vollem Recht gegen die irrtümliche Interpretierung eines Satzes in einem früher von Ihnen publizierten Artikel richtet, aus der geschlossen werden könnte, dass durch Strontium 90 radioaktiv verseuchte Milch durch Kochen entseucht werden könne. Es ist im Hinblick auf die durch gewissenlose ständige Bagatelisierungsbemühungen bedrohte Volksgesundheit sehr begrüssenswert, wenn die berechtigenden Apotheker eine solchen irrtümlichen Auffassung entgegenreten. Sie bagatelisieren aber die Sache ihrerseits, wenn sie sagen, mit radioaktivem Strontium verseuchte Milch müsste monatelang aufbewahrt werden, bis sie ohne Gefahr genossen werden könnte, da das Strontium 90 bekanntlich nach 28 Jahren erst die Hälfte seiner Radioaktivität eingebüsst hat. Offenbar liegt dieser Angabe eine Verwechslung mit der Verseuchung mit radioaktivem Jod zugrunde, das bei der Windscale-Reaktor-Katastrophe in Frage kam.

Hochachtungsvoll Prof. Dr. G. Woker

Zuschriften an das «Frauenblatt»

in den Tod. — Wir erleben die immer tiefere Frage Schillers: Wie wird der Mensch in sich selber frei?

Wie behandelt er in den weiteren Dramen diese Frage? Wir sehen bei ihm das Drama, ganz besonders in der «Braut von Messina», aus einer musikalischen Stimmung herauswachsen. Daraus ergibt sich wie eine Symphonie von Menschengestalten, von handelnden und leidenden Charakteren. Es geht Schiller um die Gesamtheit. Im Tell sind es nicht nur so und wie einzelne Bürger, nein durch das Zusammenwirken aller Personen und Taten wird im «Tell» hingewiesen auf eine Volkssubstanz, die hinter der greifbaren Wirklichkeit liegt. Frühere Zeiten sahen in dieser Volkssubstanz etwas wie eine Gottheit oder ein Engelwesen. Dieses höhere Wesen lebte unter verschiedenen Namen. Im Schweizerland wurde es als «Helvetia» verehrt. Der Zauber, der von Schillers «Wilhelm Tell» ausgeht, hat seit seinem Erscheinen (1804) immer aufs neue Begeisterung, Freude, «Freiheit des Gemüts im lebendigen Spiel all seiner Kräfte» in den Menschen erweckt. Durch die Gesamtwirkung, welche der «Tell» auf die Schweizer haben kann, lässt Schiller die geistige Landesmutter «Helvetia» im edelsten Sinn entstehen... Einige Kinder unterhielten sich einmal, ob die Frau des Tell Helvetia geheissen habe?, ob Gertrud oder Hedwig? Im Kindergemüt verschmilzt das Bild der tapferen Stauffacherin mit dem Bild der mehr gemüthlichen Tellfrau. Ein Kind sieht wahrer und unmittelbarer, es idealisiert, es will die edelste Frau, ja, das überpersönliche Wesen der «Helvetia» verehren.

Die Rollen der einzelnen Frauengestalten im «Wilhelm Tell» mögen gar nicht sehr hervortreten sein, — dennoch bleibt als Gesamteindruck das Mitwirken der Stauffacherin wesentlich am Zustandekommen der Befreiung. Im dramatischen Zusammenhang braucht Schiller die stillen, vorausführenden Frau neben dem mutigen Tell. — Die adelige Berta von Bruneck hat ein Herz für das, was als Gutes in den echten Eidgenossen lebte. Sie führt Rudenz zur Heimat zurück. Sie zeigt ihm, welche Gefahr darin liegt, sich an Oesterreich zu verkaufen. Dürfen wir in Schillers Frauen nur ferne Idealgestalten sehen? Erleben wir an ihnen nicht viele menschliche Persönlichkeiten, die durch Bindungen der verschiedensten Art — wie sie wohl überall vorkommen — bis zu den Wendepunkten ihres Lebens gehen müssen? Die Schwere des Schicksals lässt sich nicht abwenden. Erleben wir dann das Grosse, dass Schillers Frauengestalten an diesem Wendepunkt eine Wandlung durchmachen, die sie zur innern Freiheit zur Harmonie in sich selbst und zum innern Sieg über die äussere Tragik führt!

Der tiefe Ernst, der wie ein Duft über Schiller und seinen Dramen liegt, eroberte ihm alle Herzen. Die Kunst, herausgewachsen aus der edelsten Kultursubstanz, sollte zur grossen Erleuchtung werden und die Brücke bilden zwischen dem irdischen Notwendigen und dem Göttlichen. So möchten wir Schiller danken: «Dem Wahren, Schönen, Guten!» Dr. L. Fiechter, St. Gallen

Gesellschaftsschule - Ecole de Savoir-vivre KADY Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke! Geschenk- und Einkaufsdiens KADY SERVICES Paradeplatz 4 Haus Mövenpick Eingang Tiefenhofe 9 Telefon 23 37 87 Zürich

in ZÜRICH St. Peterstrasse 8 Nähe Bahnhofstrasse/ Paradeplatz Tel. (051) 25 77 22 Hotel Augustinerhof Gepflegtes, alkoholfreies Hotel-Restaurant An zentraler Lage, Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb. Leitung: Schweizer Verband Volkseinst.

«Blick» auf dem Scheiterhaufen



Wunsch und Forderung verschiedener Leserinnen, es möchte der grundsätzlich durchwegs abzulehnenden neuen Tagesillustrationen «Blick» ein demonstratives Auftragsmodell in Erfüllung gegangen. Junge Leute in Bern, — wie wir erfahren jene jungen Mädchen und Burschen, die im letzten Sommer unter Verzicht auf ihre Ferien einer bedrängten Berggemeinde eine Strasse erstellen halfen, haben am vergangenen Freitagabend vom Berner Muristal aus durch die Lauben, zum Zytglogge- und Käfigturm, über den Bahnhof zur Schützenmatte einen Demonstrationszug gegen die Herausgabe dieses Blattes unternommen. Dort wurde die Zeitung mit ihren riesengrossen Schälzellen, den blückernden Sensationsbildern, den miesen Romanfortsetzungen verbrannt. — Zahlreich sind die Anrufe aus dem Leserinnenkreis, solche Demonstrationen zu wiederholen. Eine namhafte Künstlerin aus Bern rief bei uns an und stellte die Frage, ob nicht eine Petition zu starten wäre, damit höhere Orten dem Erscheinen dieses von vielen Frauen und Müttern verpönten Presse-Ereignisses ein Riegel gestossen werden könnte. Wir eröffnen die Diskussion und gewärtigen Vorschläge. Red.

Klichsch: «Bund», Bern

### Der Suppentag hilft hungernen Kindern

In Reinach im Aargau ist letztes Jahr eine aussergewöhnlich wertvolle Idee verwirklicht worden: Der Suppentag. Bewegt von der Tatsache, dass auf der Welt von 900 Millionen Kindern 600 Millionen hungern müssen, bildete sich ein Aktionskomitee aus den Vertretern der politischen Parteien, der Kirche und der Gemeinschaften. Statt eines üblichen Mittagessens wurde «nur» eine Suppe eingenommen und das ersparte Geld für Indien zusammengelegt. Natürlich war es erlaubt, und davon wurde auch Gebrauch gemacht, den Betrag aufzurunden. Die «Raucher» wurden aufgerufen, einen nikotinfreien Tag einzuschalten und ihr «Rauchopfer» für Indien darzubringen. Rund Fr. 5000.— kamen allein auf diese Art in Reinach zusammen.

Die Idee hat gezündet. Grenchen, die Uhrenmacher-Metropole, führt in diesen Tagen eine ähnliche Aktion durch, wobei wiederum alle Parteien, Verbände, Gewerkschaften, Kirchen und Jugendgruppen mitmachen. Ein Aufruf von Jugendgruppen setzt sich zudem für eine gesamtschweizerische Aktion ein. Was sagt die Hausfrau dazu? Sie sieht nicht nur das Geldopfer, sondern auch ihre Familie, für deren Wohl sie besorgt ist. Freudig darf sie dem Suppentag zustimmen. Denn dieser braucht für die Familie kein Opfer an Gaumenfreude zu sein. Jede phanta-

siebegabte Köchin hat es in der Hand (oder besser: im Kopf) das Wort «Suppe» aufzuwerten, kurz: Die «Suppe als Mahlzeit» neu zu entdecken. Sie wird zur Königin der Mittagstunde. Man widmet sich ihr mit Schwung und Appetit. Statt im hemmenden Bewusstsein um nachfolgende Nudeln mit Plätzli den Suppenteller nur einmal zu schöpfen, gönnt man dem hungrigen Magen den reichlichen Genuss dieses herrlich duftenden, lecker servierten, heiss geschöpften Gerichtes. Mit Brot. Und mit einem kleinen Dankgebet dafür, dass wir uns in der Schweiz alles kaufen können, was eine gute, «chüschtige» Suppe ausmacht.

Da ist nun allerdings dem Küchensteierlieb der Hausfrau innerhalb des bewusst limitierten Suppentagbudgets keine Grenze gesetzt. Von Anreichern der Löffelmahlzeit mit Würstli, Speck, gewürfeltem Fleischresten bis zum Verfeinern mit Eigelb, Hausbrot, Kräutern, geriebenem Käse oder wärschhafter Zwiebelschwitze reicht die anregende Skala, vom nahrhaften Suppen-Grundstock ganz abgesehen. Dazu eine weitere Gabe des Suppentags: Mehr Freizeit für die Hausfrau.

So glauben wir, dass der «Suppentag» — auch ohne von der eindrücklichen Geste unterstützter Herzen fürs gute Werk zu sprechen — nur positive Seiten hat. Unsere körperliche und seelische Gesundheit profitiert davon. Es handelt sich bei diesem «Opfer» zugleich um ein Geschenk an uns selbst.

Marianne Berger

### Veranstaltungen

#### LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm des Lyceumclub im November 1959

Montag, 9. 17 Uhr: «Das Weltflüchtlingsjahr». Vortrag mit Film von Fr. Dr. Jollos. Pressereferent der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe.

Montag, 16. 17 Uhr: Hauskonzert. Bettina Brahm Sopran; Marianne Wreschner, Klavier. Werke von Schubert, Mendelssohn, Schumann.

Montag, 30. 17 Uhr: Austauschkonzert: Barbara Groth, Konzert- und Oratoriumssängerin, Hamburg; Käthe Möller, Basel, Klavier. Werke von Schubert, Brahms, Moussorgsky.

### Radlosendungen

vom 8. November bis 14. November 1959

Sonntag, 8. November. UKW: 15.00 Uhr aus der Geschichte der Familie. Zyklus von Dr. Gertrud Hofwerner. 5. Die jüngste Vergangenheit. — Montag, 14.00 Die Ernährung des alternden Menschen. Friedel Strauss und Dr. med. Gottfried Reimann. —

## Antiquitäten Kitty Zeller

Kirchgasse 31 Zürich 1

Dienstag, 14.00 1. Kleine Staatskunde für Schweizerinnen. Dr. jur. Adelheid Rigling. XII. Die Trennung der Gewalten. 2. Neue Jugendbücher. Hinweis und Proben. Esther Burckhardt. — Mittwoch, 14.00 Schillers Lotte, die Brant und Ehegefährtin. H.M. Folge von Grete Pröhl. — Donnerstag, 14.00 Linela Waisenhausjahre. Frau Lilly Schlachter-Meyer erzählt aus ihrer Kinderzeit. — Freitag, 14.00 1. Kleine Staatskunde für Schweizerinnen. XIII. Das Schweizerbürgerrecht. 2. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen des Alltags.

### Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 428 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

### Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

## Couture-Atelier

in der Lage, noch einige Kundinnen zu bedienen.  
Eigene Kollektion: Manteaux, Tailleurs, Robes.

Couture Nussberger  
Gessnerallee 52, Telefon 25 30 25

## Gipfelstube

der heimelige Tea-room an der Marktgasse 18, Zürich 1.  
Gepflegter Tellerservice.

Inh. E. Müller  
Tel. (051) 24 50 16

*Jean Fust*  
Kreuzplatz 2, Zürich 7  
Tel. 24 42 33  
Spezial-Geschäft für Vorhänge  
Eigene modernste Vorhangswaschanstalt

Auch bei einer einzelnen Tasse Kaffee brauchen Sie auf das volle, unverfälschte Aroma Ihres gewohnten Lieblingskaffees nicht zu verzichten. Sie haben ja den *Melitta* Tassenfilter.



## Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

## bottega italiana

italienisches Kunsthandwerk  
Zürich - Zellweg 52 - Tel. (051) 34 02 30  
A. Rotter-Schiavetti

Damen- und Kinder-  
**Schürzen**  
In allen Größen und vorzüglichster Passform finden Sie in grosser Auswahl im **Schürzenspezialgeschäft**  
Louise Gruber, Strehlgasse 2 beim Weinplatz Zürich 1

**boutique erica**  
kunstgewerbe  
Zürich 1, Neumarkt 20, Tel. 051/34 63 55  
Erica Bietenholz

Das Vertrauen der Dame gilt:  
**Corsets**  
*Violetta*  
Rosengasse 3, Zürich 1 (Abzw. Limmatquai 78)  
Tel. 34 22 85  
Mme Aeberli-Hengy



**Steppdecken**  
Neuanfertigung und Umarbeitung  
fachmännisch, prompt und preiswert  
*Schlichtig*  
Bettwaren-Spezialgeschäft  
Zürich 1, Storchengasse 16  
Telephon (051) 23 14 09  
ABHOLDIENST

**Soie-laine**  
das aktuelle modische Gewebe aus Wolle und Seide, weichhaltend und elegant, führen wir in einer grossen Auswahl neuer Handrocksteine. Kommen Sie bitte auf einen Sprung bei uns vorbei, damit wir Ihnen diese bezaubernden Stoffe unverzüglich vorlegen können.  
90 cm breit, per Meter ab Fr. 11.80  
**Seiden-Baumann**  
Augustinergasse 22, Tel. 27 26 86

Alle Sorten feinsten Kräutertes und aromatische Gewürze erhalten Sie stets frisch im **Spezial-Kräuterhaus**  
M. Kempler  
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstrasse  
Zürich 1, Tel. 27 37 63.  
Spezialgeschäft Bürsten für Körperpflege Haushalt und Industrie  
**B. & E. KIEFER**  
Reise- und Toiletten-Artikel  
ZÜRICH, AUGUSTINERGASSE 38, TELEFON 28 81 81

*Tapeten A.G.*  
DEKORATIONSSYSTEME  
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

«Das ist es jetzt, was ich schon lange suchte: einen Pulverkaffee ohne Bohnen.» So schreibt uns eine Gemeindegewerbetreibende zu «PIONIER-Extrakt», dem vollwertigen Frucht- und Getreidekaffee. — «PIONIER-Extrakt» dürfen auch Empfindliche trinken. Kinder geniessen. Er schmeckt so fein, dass manche glauben, es habe Bohnenkaffee drin. Und er hilft viel einsparen: 50 g (für 30-35 Tassen) kosten nur Fr. 1.30 m. R., 125 g bloss Fr. 3.— m. R.  
In Reformhäusern und -abteilungen.  
Vertrieb: A. Müller, L-Ragaz-Weg 18, Zürich 55

IM BERUF UND ZU HAUSE  
Damen Hauskleidchen  
Zierschürzen, Berufsmäntel  
Herren Büromäntel, weisse, khaki, grau  
Ueberkleider für alle Berufe  
*Thaler*  
BERUFSKLEIDER  
RENNWEG 18 TEL. 27 57 44

**Laveur-Syntec** leicht zu spülen schnell trocken geruchlos unverwüstlich  
reingt gut ohne zu kratzen  
**Manchon-Syntec** für Ihre Hautpflege regt die Blutzirkulation an erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers  
der ideale Massage-Waschring  
**Laniere-Syntec** erhält schlank und jugendlich  
formt Ihre Figur  
Eingeführt in Haushalt- und Eisenwarengeschäften  
Eingeführt in Parfümerie- und Sanitätsgeschäften  
Eingeführt in Parfümerie-, Sanitätsgeschäften und Apotheken  
**Romatin AG, St. Margrethen SG** Tel. (071) 7 38 45

Das gute Besteck **VON SCHÄR**  
Messerwaren und Bestecke  
Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 23 95 82

Gehr. Niedermann & Co.  
Für Fleisch & Wurst zu *Niedermann*  
Augustinergasse 15  
Tel. 27 13 91 Zürich

### Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften **Winterthur**  
«ERLENHOF» beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 87  
«HERKULES» am Graben Tel. (052) 2 67 33

**Nasen-Rachen-Oel** (Fr. 3.75) und **Nasensalbe** (Fr. 2.30)  
Dr. med. R. Jent (Ohren-, Nasen-, Hals-Spezialist) bieten sicheren Schutz vor **Ansteckungs-Erkrankungen**  
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

**Wir empfehlen Ihnen unsere Separata**  
Dr. jur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech, Bern: «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» 24 Seiten 3 Fr. —.30  
Dr. Marga Bührig: «Die Zukunft ist unsere Aufgabe — heute schon», 16 Seiten 3 Fr. —.50  
Zu beziehen bei der Administration des «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Winterthur, Technikumstrasse 83, Tel. (052) 2 22 52

Wintertüte-X-99  
Inmitten der harten Jahreszeit des Winters, das warme Klima des Herzens!  
Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

**TAPETEN SPÖRRI AG**  
Innendekoration  
Zürich, Talacker 16  
Telephon 23 66 60

**3 SAIS-Qualitäten für hohe Ansprüche**  
SAIS mit 10% Butter  
PLANTA - Pflanzenmargarine  
SAIS-Oel  
OFF 1/69-1



Verlangen Sie *Helvetia-Senf* wenn Sie guten Senf wollen  
*Helvetia Senf*  
vollwürzig und doch mild  
Mit Silva-Bilderschek